

Indiskretionen aus der Sprechstunde

Dr. Malotta erzählt:

Es gibt in den Seitenstraßen Berlins kleine, unauffällige Kneipen, meist langgestreckte Ladenräume, nur an der Wand entlang ein paar Tische. Die meisten Gäste: Droschkenkutscher, Chauffeure und Gepäckträger, stehen an dem langen Büfett. Aber hinten schließt sich ein kleines Honoratorenstübchen an. Dort geht's zu, wie in der kleinsten Kleinstadt. Jeder kennt jeden. Streng geschieden sind die drei Tische der Akademiker, der Subalternbeamten und der Handwerksmeister. Aber doch herrscht ein Fluidum einer gewissen Gemeinsamkeit. Man gehört zusammen gegen die Stehbiere Gäste vorn! Man repräsentiert die Bürgerlichkeit der Straße, die festangesessene, seit Jahrzehnten oft schon seßhafte. Man respektiert einander, man kennt die Lebensgewohnheiten der anderen, wie diese die eigene Tätigkeit und Lebenslage wissen. Exzellenz Tutenbläß weiß genau über die Geschäftslage des Klempnermeisters Vierschrot Bescheid, und der Kanzleioberassistent Lindigkeit rechnet auf Verlangen Pension oder Gehalt jedes ins Stübchen gehörigen beamteten, augenblicklich nicht anwesenden, Stammgastes nach. In dieser Atmosphäre selbstverständlicher Vertraulichkeit zwischen drei eng beisammenstehenden Tischen, die drei Welten bedeuten, blüht der Klatsch und Tratsch, mitten in der Weltstadt ein Kleinstadtidyll.

In diesen Kreis gehört Dr. Malotta, der Nervenarzt. Meist stummer Zuhörer, oft fast schon analysierender Psychiater, faßt auch ihn manchmal die suggestive Gewalt dieser geschwätzigen Männerrunde. Aber wenn er gesprochen hat, ist meist nachher ein bedrücktes Schweigen. Denn er liebt es, mitten in bombastische Wichtigtuerei, mitten in die Bierbankphilosophiererei der Philister hart und unbeteiligt, wie ein trockener Chronist, irgendein Erlebnis aus seiner Praxis hineinzuschleudern. Und vor dem innersten Miterleben dieses Seelenarztes verstummt das Gewäsch der oberflächlichen Zeitgenossen.

Das erstemal, als er zum allgemeinen Erstaunen das Wort nahm, hatte gerade der Assessor den Hauptlehrer Drommelsteiß schnarrend abgekanzelt. „Das Weib hat keene Seele! Hundert Männer zusammen bringen nich so viel Jemeinheit auf, wie ein tolles Frauenzimmer!“ Man war anlässlich der Besprechung eines Selbstmordes in der Nachbarschaft zu diesem tiefgründigen Ergebnis gelangt. — „Nicht verallgemeinern!“ warnte Dr. Malotta, „es gibt keine gültigen Regeln. Ich wurde mal zu einer Schneidersfrau geholt. Körperlich ganz gesund, war sie seelisch und nervös fast vor der Auflösung. Sie hatte sich mit dem Flurnachbar mal ein paar harmlose Späße erlaubt, die ihren Mann in Eifersuchtsraserei gebracht hatten. Sie fühlte sich schuldig und duldete seitdem — eine robuste, kräftige Frau — Schmähungen und sogar gröbste Mißhandlungen des kleinen, unscheinbaren Kerls. In ihm steigerte sich das Gefühl der Herrschaft über die Frau zu viehischem Sadismus. Nun fing er mit der Flurnachbarin ein richtiggehendes Verhältnis an. Immer, wenn der Mann, ein Polizeiwachtmeister, Nachtdienst hatte, waren sie zusammen. Aber da die Nachbarin große Kinder hatte, brachte er sie in sein Schlafzimmer mit! Bett an Bett neben seiner eigenen Ehefrau vollzog er die Feier des Ehebruchs, wöchentlich mehrmals. Und mit einer Hundepeitsche schlug er auf sie ein, während er selbst in Wollust raste. Das reine Irrenhaus, diese